

Im Spannungsfeld von Politik und Religion. Der Kanton Luzern 1831 bis 1875 [Heidi Bossard-Borner]

Autor(en): **Weibel, Rolf**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **59 (2009)**

Heft 3

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lohbauer. Die Neutralität der Schweiz wurde insgesamt positiv aufgefasst, vermochte aber das stark ideologisch geprägte Misstrauen nicht zu überwinden. Daneben verfochten die Staaten ihre Handelsinteressen (Salz, Getreide), regelten bilateral Rechts-, Grenz- und Hoheitsfragen.

Besonders herauszuheben ist der Schlussteil der Arbeit. Dort verbindet sich die politik- und diplomatiegeschichtliche Darstellung mit ideengeschichtlichen Ausführungen zu einem Gesamtbild. Von grossem praktischem Nutzen ist der umfangreiche Anhang. Rund 30 Seiten werden sieben Dokumenten aus den Jahren 1834 bis 1848 eingeräumt, mehr als 40 Seiten biographischen Notizen. Listen aller diplomatischen Vertreter des Auslands in der Schweiz, der Mitglieder der süddeutschen Regierungen, Porträts und Karten runden das Werk ab. Eine umfassende Bibliografie wird jene, welche sich intensiv mit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschäftigen, besonders interessieren. Möge es dem Autor vergönnt sein, die in Aussicht gestellte Fortsetzung der Arbeit für die Jahre 1840 bis 1871 bald seinem vorzüglichen ersten Buch, das auf einer Lizentiatsarbeit bei Urs Altermatt beruht, zur Seite zu stellen!

Jürg Stüssi-Lauterburg, Windisch

Heidi Bossard-Borner: **Im Spannungsfeld von Politik und Religion. Der Kanton Luzern 1831 bis 1875.** Basel, Schwabe Verlag, 2008. 2 Teilbände, 921 S., 50 Abb., davon 4 in Farbe, 52 Tab., 6 Grafiken, 34 Karten (Luzerner Historische Veröffentlichungen, Band 42).

Mit den beiden vorliegenden Teilbänden liegt der Mittelteil der als Triptychon konzipierten *Luzerner Kantonsgeschichte des 19. Jahrhunderts* vor. Im vor zehn Jahren erschienenen ersten Teil hat Heidi Bossard-Borner unter dem Titel «Im Bann der Revolution» die ersten Jahrzehnte dargestellt und die für die erste Jahrhunderthälfte charakteristischen sozioökonomischen Entwicklungslinien bis 1850 ausgezogen; im dritten Teil sollen dann die langfristigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Prozesse der zweiten Jahrhunderthälfte thematisiert werden. Deshalb, aber bei weitem nicht nur darum liegt im Mittelteil der Schwerpunkt auf der Politik. In der dargestellten Zeit vom Beginn der Regenerationszeit bis zur kantonalen Umsetzung der Bundesrevision von 1874 ist die Politik vorherrschend, und die politische Geschichte, nicht zuletzt die Ereignisse der Freischaren- und Sonderbundszeit, beherrscht auch das Gedächtnis der Nachgeborenen. In den Konflikten, die zum Sonderbundskrieg führten, spielte die Kirchenpolitik eine zentrale Rolle. Die Kirchenpolitik prägte und bestimmte überhaupt in allen entscheidenden Krisen, die der Kanton Luzern zwischen 1831 und 1875 zu bestehen hatte, das politische Leben.

«Im Spannungsfeld von Politik und Religion» stand nicht nur die Zeit, sondern stand und steht auch die wirksame Erinnerung an diese Zeit. Als erfahrene Historikerin weiss Heidi Bossard-Borner, dass die Wahrnehmung der Vergangenheit durch vorgegebene Meistererzählungen mit ihren Deutungsmustern geprägt ist. Für die Luzerner Kantonsgeschichte des 19. Jahrhunderts denkt sie insbesondere an «die Ausrichtung des politischen Systems auf den konservativ-liberalen Gegensatz, die Polarität von bäuerlich-konservativem ‘Volk’ und bürgerlich-fortschrittlicher ‘Elite’», von kirchentreuen Konservativen und antiklerikalen Liberalen, aber auch [an] die Verbindung von Katholizismus und wirtschaftlicher Rückständigkeit» (S. 18). Weil sie aber eine Kantonsgeschichte schreiben wollte, von der das Publikum mit Recht Informationen über die Geschichte des Staates und der in diesem Staat wirksamen Kräfte erwarten dürfe, blieb sie dennoch bei der herkömm-

lichen Gattung der politischen Geschichte mit einer Chronologie, die den wechselnden Mächteverhältnissen folgt. Um die damit vorgegebenen Deutungsmuster kritisch hinterfragen zu können, wandte sie dabei eine besondere Aufmerksamkeit für die Brüche und Zufälligkeiten auf.

So orientiert sich der Aufbau der beiden Teilbände an der politischen Chronologie des Kantons Luzern, wobei in diesem Rahmen auch die für Luzern bedeutsamen Vorgänge in anderen Kantonen und im Bund einbezogen werden. Der erste Teilband umfasst die liberale Regeneration 1831 bis 1841, die konservative Sonderbundszeit 1841 bis 1847 und die Anfänge des liberalen Regimes nach dem Sonderbundkrieg. Der zweite Teilband behandelt die liberale Zeit, die mit dem konservativen Wahlsieg 1871 beendet wurde, und die konservative Zeit bis 1875, als das Ergebnis der Nationalratswahlen belegte, wie stabil die parteipolitische Landschaft des Kantons Luzern geworden war. Auf die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen, die im ersten und dritten Teil des Triptychons eingehender dargestellt wurden bzw. werden sollen, wird im vorliegenden Mittelteil nur soweit eingegangen, wie es zum besseren Verständnis der politischen Geschichte erforderlich ist.

Der liberal-konservative Gegensatz zeigte sich in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen als Widerstreit zwischen einem liberalen Staatskirchentum und einer konservativen Kirchlichkeit. Neu an diesem Widerstreit war, dass die strittigen Fragen zwischen Staat und Kirche politisiert wurden, das heisst Kirchenpolitik wurde ein Thema, das nicht mehr nur Politiker und Geistliche beschäftigte, sondern das ganze Volk, und nicht nur die Stimmbürger. So lässt sich dieser Konflikt auch als Gegensatz zwischen liberaler Politik und «katholischem Kirchenvolk» deuten, wobei sich auch die Vertreter dieser Politik im Kanton Luzern, selbst die Antiklerikalen, als Katholiken verstanden. Denn «der Ort dieses liberalen Antiklerikalismus luzernischer Ausprägung war innerhalb der katholischen Kirche, nicht ausserhalb» (S. 758). Deshalb hatte dann in den 1870er Jahren die Opposition gegen die Papstdogmen des Ersten Vatikanischen Konzils auch keinen nachhaltigen Erfolg. Dem Verein freisinniger Katholiken war es trotz anfänglich breiter Unterstützung nicht gelungen, die Kirchgemeinde der Stadt Luzern in eine christ-katholische Kirchgemeinde überzuführen.

Andererseits bemühten sich die besonnenen Konservativen, den Standpunkt des «katholischen Luzernervolkes» konsequent zu vertreten, ohne die Liberalen zu provozieren und ohne die «Ultramontanen», die betont papstreuen Katholiken, zu unklugem Handeln zu ermutigen; denn es galt, eine neue Sonderbundspolitik zu verhindern. Dabei wurden sie von kirchenamtlicher Seite nicht immer unterstützt; der bedeutendste Kopf der Luzerner Konservativen, Philipp Anton Segesser, klagte 1875 denn auch: «Ich weiss nicht, ist es ein Spiel des Zufalls oder ein Verhängniss, dass immer in Momenten, wo es uns am wenigsten dient, irgend eine päpstliche oder bischöfliche Manifestation dazwischen fährt» (S. 810, Anm. 458).

Manchen Vorgängen und Entwicklungen geht Heidi Bossard-Borner besonders eingehend nach. Damit ermöglicht sie, wie sie es sich vorgenommen hat, Einblick in Facetten des Zeitgeistes und in das Erleben der Beteiligten. So konnten beispielsweise die unmittelbar Betroffenen die kirchenpolitischen Streitigkeiten als dramatische Auseinandersetzung, als endzeitlichen Kampf zwischen dem Guten und dem Bösen interpretieren, während ihnen «aus historischer Warte oft etwas Kleinliches anhaftet» (S. 128). Historische Forschung leistet so ihren unverzichtbaren Beitrag zur Überprüfung der herkömmlichen Meistererzählung und

damit zur heute nicht zuletzt von kirchenamtlicher Seite geforderten «Reinigung des Gedächtnisses» (Papst Johannes Paul II.: «purificazione della memoria»). Manches lässt sich allerdings nicht mehr klären; so müssen trotz vieler Quellen und Forschungsarbeiten verschiedene Fragen zur Jesuitenberufung unbeantwortet bleiben. Heidi Bossard-Borner hat in ihrem «opus magnum» aussergewöhnlich viele Informationen verarbeitet; dass der eine oder andere kleine Fehler stehen geblieben ist, ist verständlich und schmälert ihr grosses Verdienst in keiner Weise.

In der «Einleitung» und im «Schluss» überblickt sie das Geschehen zwischen 1831 und 1875 in seiner inneren Logik, sie erwägt Zusammenhänge namentlich zwischen Politik und Kirchenpolitik, Politik und Wirtschaft. Neben den üblichen Verzeichnissen und Registern bietet der grosse Anhang mit den Tabellen zusätzliche Daten zur Kantonsgeschichte.

Rolf Weibel, Stans

Ariane Brunko-Méautis: La maison des souvenirs. Récit d'un horloger neuchâtois, Jules-Samuel Jequier, 1835–1915. Préface de Pierre-Luigi Dubied, professeur de théologie à l'Université de Neuchâtel. Postface de Jean-Pierre Jelmini, historien. Hauterive (NE), Editions Gilles Attinger, 2008. 348 p., ill.

«Mon roman» (p. 345): c'est ainsi qu'Ariane Brunko-Méautis, historienne reconnue, appelle son livre où elle met en scène son arrière-grand-père Jules-Samuel Jequier, auteur de brefs «Souvenirs» inédits rédigés dans les années 1880 et dont le texte, soigneusement retranscrit, est reproduit in extenso en annexe (pp. 297–320). Il s'agit à la fois d'un roman vrai et d'un vrai roman. Roman vrai car il repose entièrement sur des faits avérés et dûment vérifiés. Mais également vrai roman par la fiction d'un récit où son aïeul, par l'emploi du «je», est censé reprendre la plume outre-tombe pour écrire son autobiographie. Une autobiographie de plus de 300 pages qu'il a soin, par le truchement de son arrière-petite-fille Ariane mue en iconographe, d'agrémenter d'un impressionnant lot d'images – portraits, dessins, photographies, vues, reproductions de textes, etc. – dont le total s'élève à plus de 120. De cet ensemble, une vingtaine concernent sa propre personne, depuis son enfance jusqu'à la veille de sa mort à l'âge de 80 ans. Dans cette galerie de portraits, il figure tantôt seul (9 cas sur 20), tantôt en compagnie de sa femme Marie (2), tantôt en famille (9). Dans les portraits de famille (il s'agit de photographies), Marie – Vaudoise née Thévenaz – est toujours présente, du lendemain de son mariage en 1859 (elle a 23 ans) au seuil de la mort à l'âge de 74 ans.

Les «Souvenirs» de Jules-Samuel Jequier, précise B., «sont à la base de mon récit» (p. 297). Les passages qu'elle en cite, parfois longuement, au fil des 26 chapitres de l'ouvrage sont en italiques, avec renvoi au document original. Mais en ce cas, dira-t-on peut-être, pourquoi ne pas s'être contenté d'annoter le document pour le remettre dans son contexte? Parce que, à nos yeux (B. ne s'exprime pas sur ce point), les pages écrites de la main du mémorialiste, tout en rapportant certains faits précis et parfois très prosaïques de son existence, ressemblent davantage à un testament spirituel qu'à des Souvenirs traditionnels. En témoignent les premiers mots du document: «Mon âme, bénis l'Éternel et n'oublie pas un (seul) de ses bienfaits» (p. 297). Le testateur, infiniment reconnaissant des bienfaits dont il a été gratifié sa vie durant, écrit pour ses «chers enfants». C'est en chrétien moraliste qu'il s'adresse à sa postérité. Ses «Souvenirs» sont ceux d'un homme profondément pieux qui se juge comblé par Dieu le Père. D'où sa joie de vivre en dépit des épreuves qui l'assaillent. Le témoignage de ce gai puritain est un ciel constellé de surabondantes références religieuses. Ne va-t-il pas jusqu'à écrire qu'il est «en quelque